

Gotthold Ephraim Lessings
sämtliche Schriften.

Achter Band.

Gotthold Ephraim Lessings
Sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Tschmann.

Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Achter Band.



Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1892.

Unveränderter photomechanischer Nachdruck

Archiv-Nr. 36 52 680



1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30, Genthiner Straße 13.

Printed in the Netherlands

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie, Xerokopie) zu vervielfältigen

Vorrede.

Der achte Band beginnt mit dem ersten der Werke, welche die Herrschaft Lessings in der deutschen Kritik begründeten, mit seinen Beiträgen zu den „Briefen, die neueste Litteratur betreffend“; daran reihen sich die beiden Vorreden zu der Übersetzung des „Theaters des Herrn Diderot“ und das „Leben des Sophokles“. Handschriften haben sich nur von dem letzteren erhalten, das Lessing unvollendet hinterließ und Eschenburg nach den Vorarbeiten des Verfassers herausgab. Allein die Direktion der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel, welche diese Papiere besitzt, erklärte sich außer Stande, mir dieselben, wie ich gebeten hatte, entweder im Original oder in genauer Abschrift hieher zu senden. Andererseits gieng es aber nicht an, die Veröffentlichung des Bandes so lange zu verschieben, bis es mir möglich sein wird, jene Schriftstücke an Ort und Stelle selbst zu vergleichen. Ich war also auch hier nur auf den ersten Druck angewiesen und muß mich bescheiden, den Gewinn, den ich von einer spätern Einsicht in die Wolfenbüttler Handschriften hoffe, in den letzten Bänden dieser Ausgabe, die den litterarischen Nachlaß Lessings enthalten sollen, nachzuliefern.

Dafür konnte ich bei den „Litteraturbriefen“ die Anzahl der bisher bekannten Drucke nach sorgfältiger Prüfung vieler Exemplare, die ich von den hiesigen öffentlichen Bibliotheken, von der königlichen Bibliothek in Berlin und von meinem Verleger erhielt oder selbst besitze, verschiedentlich vermehren. Die Untersuchung erforderte eine gewisse Behutsamkeit, da ich öfters Exemplare in die Hand bekam, deren einzelne Bogen halb aus der ersten und halb aus der zweiten Auflage zusammengeheftet waren. Für die Geschichte des Lessingischen Textes freilich hat der für die Bibliographie zu verzeichnende Zuwachs keinen großen Wert.

Alle Originalausgaben der „Litteraturbriefe“ leiden sehr an Druckfehlern und an Willkürlichkeiten der Rechtschreibung. Bei der Verbesserung der ersteren bediente ich mich natürlich auch des Druckfehlerverzeichnisses am Ende des vier- undzwanzigsten Theils der „Briefe“. Dieses scheint aber in manchen Exemplaren zu fehlen; denn sonst wäre es kaum zu erklären, wie Vorberger in seiner Ausgabe (in Kürschners „Deutscher Nationallitteratur“) mehrere auf Grund dieses

Verzeichnisses von Lachmann, Redlich und andern vorgenommene Verbesserungen als eigenmächtige und unnötige Änderungen verwerfen oder auch durch eigne, ganz und gar müßige Konjekturen verdrängen konnte. Die Rechtschreibung der ersten Ausgabe behielt ich streng bei und, beseitigte nur einige dem sonstigen Gebrauche Lessings zuwider laufende Sonderbarkeiten, die augenscheinlich dem Setzer zur Last fallen und darum meist schon in den späteren Originalausgaben getilgt sind. In einzelnen Vogen der „Litteraturbriefe“ nämlich ist regelmäßig, auch nach Konsonanten, *æ* statt *ê*, auch *z* statt *z* im In- und Auslaut gesetzt, in andern wieder (so im 30. Brief) mehrfach nur *ê*, wo Lessing sonst *æ* schreibt. Da es sich hier zweifellos nur um eine orthographische Laune des Setzers handelt, habe ich dafür durchweg der bei Lessing und in den „Litteraturbriefen“ sonst gebräuchlichen Schreibung zu ihrem Rechte verholfen.

Für die Citate, die Lessing aus den in den „Briefen“ besprochenen Büchern mittelte, wandte ich (im allgemeinen nach Lachmanns Vorgang) engere und kleinere Druckschrift an, wenn dieselben umfangreicher und bis zu einem gewissen Grade selbständiger gehalten waren, so daß sie halb und halb wie ein Anhang, wie eine schmückende Zugabe zu dem kritischen Inhalte der „Briefe“ erschienen. Hingegen behielt ich bei kürzeren, unmittelbar in die Kritik eingefügten Abschnitten aus jenen fremden Werken die gewöhnliche, größere Druckschrift bei.

Solche Citate Lessings aber sind selten ganz genau, am wenigsten in sprachlicher Hinsicht. Oft änderte er alte Formen, absonderliche oder auch falsche Konstruktionen, beseitigte lateinische Flexionen bei Eigennamen, ließ ein unbesontliches Wort aus und erlaubte sich ähnliche Freiheiten. Derartige Abweichungen Lessings von seinen Vorlagen (die ich sämtlich verglich, so weit sie mir in München zugänglich waren) immer anzugeben, sah ich keinen Grund; nur dann verzeichnete ich den Wortlaut des citierten Autors, wenn sich daraus ein offenkundiger oder auch nur ein möglicher Fehler Lessings verbessern ließ. Dasselbe war im „Leben des Sophokles“ der Fall, wo die Münchner Bibliotheken mir fast ausnahmslos alle von Lessing angeführten Werke antiker Schriftsteller oder späterer Philologen in den von ihm benützten Ausgaben darboten. Die Prüfung dieser sämtlichen Citate, an die, wie es scheint, keiner der früheren Herausgeber sich gemacht hat, ergab hier manchen kleinen Irrtum, den Lessing, bisweilen wohl auch Eschenburg verschuldet hat.

Schließlich noch ein Wort zu meiner Rechtfertigung an diejenigen, die es befremdlich dünken möchte, daß ich auch von dem „Theater des Herrn Diderot“, dem Meisterstück der Übersetzungen Lessings, nur die beiden Vorreden aufgenommen und den überlegten Text selbst ausgeschlossen habe, obwohl gerade sachkundige Kritiker den Abdruck der bessern Verdeutschungsversuche Lessings von mir ausdrücklich begehrt. Nach den Grundsätzen, die seiner Zeit Lachmann für seine Ausgabe feststellte, blieben auch in meiner neuen Bearbeitung derselben die Übersetzungen aus der eigentlichen Sammlung der Schriften Lessings weg. Dagegen trugen mein Verleger und ich uns geraume Zeit mit dem Gedanken, in einem oder einigen Supplementbänden die wichtigsten Übertragungen Lessings

(so schwer eine alle Ansprüche befriedigende Auswahl aus diesen auch immer zu treffen sein mag) den Freunden unsrer Litteratur in einer ebenfalls historisch-kritischen Ausgabe vorzulegen. Wir wollten die Ausführung dieses Gedankens nur von dem Erfolg abhängig machen, den unsere Ausgabe überhaupt in der Öffentlichkeit finden werde. Sobald die deutschen Bücherfreunde ihr genug Theilnahme entgegenbringen, um dem Verleger die sehr beträchtlichen Kosten des Drucks der ersten fünfzehn Bände decken zu helfen, wird auch Rat zu jenen Supplementbänden werden. Ohne eine solche wirkliche Theilnahme des deutschen Publikums aber werden billig denkende Beurtheiler wohl kaum von dem Verleger noch weitere Opfer fordern können.

München, am 28. Juli 1892.

Franz Muncker.



Inhalt.

	Seite
Briefe, die neueste Litteratur betreffend. 1759—1765. Erster Theil. 1759.	
[Einleitung.]	3
Erster Brief. Allgemeine Betrachtungen über die Unfruchtbarkeit der neuesten Litteratur	4
Zweyter Brief. Ueber die Uebersetzung von Poppers sämtlichen Werken	5
Dritter Brief. Ueber die Uebersetzung der Fabeln des Gay	7
Vierter Brief. Ueber den Bergmannischen Polingbroke	9
Fünfter Brief. Ueber des Herrn von Balthen Versuche zu vergnügen	12
Siebender Brief. Ueber den Herrn Wieland und dessen Sammlung profaischer Schriften	14
Achter Brief. Ueber die Wielandischen Empfindungen des Christen	16
Neunter, zehnter, elfter und zwölfter Brief. Ueber den Wielandischen Plan einer Akademie zc.	19
Dreizehnter und vierzehnter Brief. Von dem Urtheile des Herrn Wielands über unsere geistlichen Redner. Von der Sprache des Herrn Wielands. Von den moralischen Beobachtungen und Urtheilen	27
Fünfzehnter Brief. Von dem Gedichte des Grenadiers an die Krieges- muse	34
Sechzehnter Brief. Von der Bibliothek der schönen Wissen- schaften zc. von des Herrn Gottscheds nöthigem Vorrathe zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst	39
Siebzehnter Brief. Von den Verdiensten des Herrn Gottscheds um das deutsche Theater. Auftritt aus dem Doctor Faust	41
Achtzehnter Brief. Für den Herrn Klopstock. Von den ersten deut- schen Hexametern	44
Neunzehnter Brief. Von der neuen Original-Ausgabe des Mebias .	48

	Seite
Dreyßigster Brief. Von den Fabeln des Berachja Hanakban. Fehler des Herrn Gottscheds	53
Nachricht. Herrn Bergmann betreffend	58
Zweyter Theil. 1759.	
[Vorbericht.]	63
Ein und dreyßigster Brief. Ankündigung und Probe einer Uebersetzung der Oden des Bindars	64
Zwey und dreyßigster Brief. Anpreisung der Tändelehen des Herrn von Gerstenberg	71
Drey und dreyßigster Brief. Critik über das Lied eines Mohren aus den Tändelehen. Von dem Originale des Liedes eines Lappländers. Zwey Littauische Dainos	74
Sechs und dreyßigster Brief. Ankündigung einer neuen Auflage der Sinngedichte Friederichs von Logau	77
Neun und dreyßigster Brief. Von Grynäus vier auserlesenen Meisterstücken so vieler englischen Dichter. Von den englischen Hexametern	79
Vierzigster Brief. Anpreisung des Cypides und Paches, von dem Verfasser des Frühlings. Zwey noch ungedruckte Gedichte von eben demselben	86
Ein und vierzigster Brief. Ueber des Herrn Dusch Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sitten	93
Drey und vierzigster Brief. Anpreisung der neuen Ausgabe der Sinngedichte des Logau von den Herren Ramler und Lessing. Ein vortrefliches Lied eines unbekanntten deutschen Dichters	111
Vier und vierzigster Brief. Von der Sprache des Logau. Probe von den Anmerkungen seiner Herausgeber über dieselbe	118
Dritter Theil. 1759.	
Acht und vierzigster Brief. Ueber den Nordischen Aufseher. Ueber dessen Anmerkungen von der besten Art zu erziehen. Des Herrn Tullin Gedicht: ein Maytag	122
Neun und vierzigster Brief. Anzeige der Trugschlüsse in des Aufsehers Beweis, daß man ohne Religion kein rechtlichaffener Mann seyn könne. Anmerkung über dessen Eintheilung der drey Arten über Gott zu denken	127
Funfzigster Brief. Fortsetzung über den nordischen Aufseher. Anpreisung der Nachricht von einer neuen Art Amazonen. Von der Schwazhaftigkeit des Aufsehers	133
Ein und funfzigster Brief. Beschluß der Anmerkungen über den Nordischen Aufseher. Charakter der Oden des Herrn Gramers. Zwey Stellen aus einer Klopstockischen Ode werden angeführt.	

	Seite
Vorschlag zu Einrichtung musikalischer Gedichte. Anpreisung des Blattes im Aufseher, wie man den poetischen Stil über den prosaischen erheben könne	139
Zwey und funfzigster Brief. Von Herrn Gebauers Geschichte von Portugall. Anführung der Stelle von der Geschichte des unglücklichen Sebastian. Ob Martin Behem die neue Welt erfunden habe. Verbesserung der Geschichte eines bon-mot	145
Drey und funfzigster Brief. Anzeige des Lebens Anton's, Königs von Portugall, von der Frau von Sainctonge, welches Herrn Gebauer unbekannt gewesen. Von dieses Königs Anton's zweymaligen Aufenthalte in Engeland	158
Vierter Theil. 1759.	
Drey und vier und sechzigster Brief. Anzeige des Trauerspiels Johanna Gray von Herrn Wieland. Beweis, daß das beste in diesem Trauerspiele aus Rowe's Jane Gray genommen sey. Plan der englischen Jane Gray	166
Fünf und sechzigster Brief. Anzeige der Anmerkungen des Hrn. N. Heinz über des Hrn. Br. Gottscheds Sprachkunst. Was grammisches Anschnarchen sey	178
Siebenzigster Brief. Anzeige der Fabeln des Herrn Lessing. Kurzer Auszug aus seinen Abhandlungen über die Fabel	185
Ein und siebenzigster Brief. Anzeige des Herrn Br. Uhl's Sylloge noua epistolarum	194
Fünfter Theil. 1760.	
Sieben und siebenzigster Brief. Von des Herrn Dusch Uebersetzung der Georgicorum des Virgils nach Martins engländischer Ausgabe	201
Ein und achtzigster Brief. Von des Herrn Weiße Beitrag zum deutschen Theater. Anmerkungen über desselben Trauerspiel Eduard der dritte	215
[Nachschrift zum ein und neunzigsten Briefe]	223
Sechster Theil. 1760.	
Hundert und zweyter Brief. Von des Herrn Basedow Vergleichung der Lehren und Schreibart des Nordischen Aufsehers mit den Beschuldigungen gegen dieselben	226
Hundert und dritter Brief. Daß es keine Schmähung sey, wenn man Herrn Cramer den vortrefflichsten Verificateur genennet hat	229
Hundert und vierter Brief. Von Herrn Basedow geforderte Beweispiele, daß es dem Aufseher gewöhnlich sey, viel Worte zu machen und einen kleinen Gedanken durch weitschweifige Reden aufzuschwellen	233

	Seite
Hundert und fünfter Brief. Daß es also kein Verbrechen sey, zu sagen, der Stil des fleißigsten Mitarbeiters am Aufseher, sey der schlechte Kanzelstil eines leichten Homileten zc.	236
Hundert und sechster Brief. Beleuchtung des Satzes im Aufseher, daß ein Mann ohne Religion kein rechtschaffener Mann seyn könne, und der Basesowischen Vertheidigung	239
Hundert und siebender Brief. Wie der Aufseher wol auf diesen Satz möge gekommen seyn	248
Hundert und achter Brief. Vertheidigung des Urtheils über die vom Aufseher vorgeschlagene Methode, junge Leute den Erlöser der Welt kennen zu lernen	249
Hundert und neunter Brief. Daß diese Methode weder durch die Rede die Paulus vor den Atheniensern, noch durch die, welche er vor dem Felix und Agrippa hielt, könne gerechtfertiget werden .	252
Hundert und zehnter Brief. Von der Mine der neumodischen Rechtgläubigkeit, die sich der Aufseher zu geben sucht.	259
Hundert und eilfter Brief. Von Herrn Klopstocks Eintheilung der Arten über Gott zu denken, und von dessen Niederein, von welchen beiden der Verfasser wenig hält.	261
Hundert und zwölfter Brief. Von einem im Aufseher befindlichen, unter dem Namen des Kupferstechers Kaucke erdichteten anzüglichen Briefe.	264
Siebenter Theil. 1760.	
Hundert und sieben und zwanzigster Brief. Von Hermann Arels Lessingischen Anäopischen Fabeln.	267
Vierzehnter Theil. 1762.	
Zweyhundert und drey und dreißigster Brief. Von der wider Herrn Lichtwehrs Absicht, herausgekommenen verbesserten Ausgabe seiner Fabeln. Dieses Unternehmen wird von der moralischen Seite betrachtet, und getabelt. Doch wird auch bemerkt, daß sich Herr L. gar zu ungebärdig dabey bezeigt hat	278
Drey und zwanzigster Theil. 1765.	
Dreyhundert und zwey und dreißigster Brief. Von Meinhards Versuchen über den Character und die Werke der besten italienischen Dichter. Sie sind wegen ihrer Bekanntschaft mit allen den besten Genies einer ganzen Nation aller Achtung würdig. Von dem Vorzug der italienischen Dichtkunst für der deutschen, wie auch derselben Fehlern. Entwurf des Verf. von einer poetischen Landcarte. Von der beobachteten Zeitordnung des Verf. bey den Werken der italienischen Dichter. Begründete Anmerkung des V. daß der	

	Seite
Mangel großer Genies nicht dem Mangel der Belohnungen und Aufmunterungen zuzuschreiben sey. Vertheidigung des Machiavells wegen seiner Verdienste in Absicht der Prose der Italiener. Von Homers Grundsätzen der Critik in einer wohlgerathenen Uebersetzung von ebendemselben. Beurtheilung der Ausgabe von petrarchischen Gedichten	280
Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen. 1760.	
Vorrede des Uebersetzers	286
Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen übersezt. Zweyte, verbesserte Ausgabe. 1781.	
Vorrede des Uebersetzers, zu dieser zweyten Ausgabe	287
Gotthold Ephr. Lessings Sophokles. 1750.	
Erstes Buch	293
Leben des Sophokles	294
Ausführung	297
Fragment einer Uebersetzung vom Ajax des Sophokles	376

Briefe,
die neueste Litteratur betreffend.

1759—1765.

[Die Briefe, die neueste Literatur betreffend erschienen zuerst vom 4. Januar 1759 bis zum 4. Juli 1765 in einzelnen Stücken von durchschnittlich je einem Druckbogen in 8°. Diese Stücke bildeten zusammen dreiundzwanzig Teile, wozu schließlich ein als besonderer Teil gerednetes doppeltes Register kam („Namenregister derer in den Briefen der neuesten Literatur recensirten Schriften“ und „Register der in den Briefen die neueste Literatur betreffend vorkommenden Sachen“). Dem ganzen Werke wurde deshalb am Schlusse das Gesamttitelblatt gegeben: „Briefe, die neueste Literatur betreffend. Geschrieben in den Jahren 1759. bis 1763. Vier und zwanzig Theile nebst doppeltem Register. Berlin und Stettin, 1766. bey Friedrich Nicolai.“ Der Druckfehler 1763 (statt 1765) wurde auch in der dritten Auflage, welche „mit doppeltem Registern“ hat und 1767 erschien, nicht verbessert. In der zweiten fehlt das Gesamttitelblatt. Als Bignette ziert der Kopf Homers mit der Umschrift ΟΜΗΡΟΣ dieses Titelblatt. Dieselbe Bignette schmückt die Titelblätter der einzelnen Teile. Sie tragen die besondere Aufschrift: „Briefe die neueste Literatur betreffend. Iter (IIter, IIIter . . . XXIIter, XXIII und XXIVter) Theil. Berlin 1759. (1760 u. f. w.; vom zweiundzwanzigsten Teil an: Berlin und Stettin, 1765.) Bey Friedrich Nicolai.“ Und zwar sind diese Einzeltitel bei Teil 1—4 von F. Kaule gestochen und mit einer reichen Randverzierung (Blumengewinde oder Blätterranken mit menschlichen Figuren am unteren Ende) umgeben; von Teil 5 an fehlt diese Randverzierung; bei Teil 8—11 befindet sich der Homerskopf in einem durch horizontale Schattierung ange deuteten Nebailon; von Teil 12 an ist das Titelblatt gedruckt, der Homerskopf wieder ohne Nebailon. Auf das Titelblatt folgt regelmäßig das Inhaltsverzeichnis, dann ein weiterer Schmucktitel „Briefe, die neueste Literatur betreffend. Zweyter (Dritter u. f. w.) Theil.“ Statt „Erster Theil“ steht die Bemerkung: „Diese Briefe werden alle Donnerstage in der Nicolaischen Buchhandlung im Dilsourischen Hause in der Wülberstraße zu Berlin ausgegeben und sind auch in den auswärtigen Postämtern und Buchhandlungen zu haben. Wer auf ein Vierteljahr pränumeriret zählet dafür 12 Gr. sonst kostet jeder Bogen 1 Gr.“ Die einzelnen Stücke tragen noch einmal die Überschrift „Briefe, die neueste Literatur betreffend“ nebst dem Datum. In den meisten Exemplaren des ersten Bogens wurden einzelne Fehler noch während des Druckes verbessert, so daß von diesem Bogen zwei Ausgaben vorliegen, die aber beide von demselben Druckfaher stammen; ich bezeichne die erste mit 1769 a. Einen Neudruck veranstaltete Nicolai zu Berlin 1761—1763 von den zwölf ersten Teilen. Mit Ausnahme der Jahreszahlen ließ er dabei den Wortlaut des Titels unverändert, fügte auch keine Bezeichnung der neuen Ausgabe bei. Teil 1 und 2 haben gestochene Titel mit dem Homerskopf ohne Nebailon und ohne Randverzierung (wie Teil 6—7 der ersten Ausgabe); von Teil 3 an ist das Titelblatt gedruckt (wie bei Teil 12—24 der ersten Ausgabe). Auf diesem Neudruck wieder beruht zum größten Teil eine „Dritte Auflage“ der „Literaturbriefe“. Von ihr kamen überhaupt nur sechs Teile heraus, die ersten vier zu Berlin und Stettin, 1767, 1770, 1773 und 1779, Teil 6 und 6 zu Berlin angeblich 1762; alle sechs mit gedrucktem Titel, der ebenfalls wieder den Homerskopf ohne Nebailon hat (Teil 3 jedoch nur mit der Bezeichnung „Neue Auflage“, Teil 4 mit der unrichtigen Angabe „Zweyte Auflage“, Teil 6 und 6 ohne jede Bemerkung auf dem genau nach der zweiten Ausgabe abgedruckten Titelblatt). Der Druck dieser dritten Auflage wurde bei den Teilen 1, 2, 5 und 6 nach einem Exemplar der zweiten, bei Teil 3 nach einem Exemplar der ersten Ausgabe, bei Teil 4 halb nach einem Exemplar der ersten, halb nach einem der zweiten veranstaltet; Lessing selbst hatte augenscheinlich mit beiden Neudrucken nichts zu thun. Deshalb legte ich dem folgenden Abdruck die erste Ausgabe zu Grunde, die zwar auch mannigfach durch Druckfehler entstellt ist, doch aber die beiden späteren Auflagen an Korrektheit noch weit übertrifft; beachtenswerte Änderungen dieser letzteren merke ich unter dem Text an. Der spätere Abdruck im sechsundzwanzigsten Teile von „Lessings sämmtlichen Schriften“ (Berlin 1794) ist lächerhaft und kritisch wertlos. Über Lessings Anteil an den „Literaturbriefen“ hat Nicolai in einem Brief an Herder vom 24. December 1768 genaue Auskunft gegeben: „Lessing's Zeichnung sind: A. E. III. S. 2. D.; den 43. und 44. Brief hat er auch gemacht. Mit dem VII. Theile hörte er auf, weil er nach Breslau ging; und machte nachher nichts, als nach seiner Zurückkunft 1765 im XXIII. Th. den 332. Brief.“ (Johann Gottfried von Herder's Lebensbild. Herausgegeben von seinem Sohne Dr. Emil Gottfried von Herder. Erlangen 1846. Bd. I, Abt. 2, S. 393.) Ohne eines seiner Zeichen darunter zu setzen, hat Lessing ferner die Nachschrift zum ersten und den Vorbericht zum zweiten Teil der „Literaturbriefe“ verfaßt. Vgl. noch Medlichs Vorbemerkungen zum neunten Teil von Lessings Werken in der Hempel'schen Ausgabe.]

Erster Theil.¹

1759.

Einleitung.

Der Herr von N.** ein verdienter Officier, und zugleich ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, ward in der Schlacht bey 5
Zornsdorf verwundet. Er ward nach Fr.** gebracht, und seine Wund-
ärzte empfahlen ihm nichts eifriger, als Ruhe und Geduld. Lange-
weile und ein gewisser militärischer Ekel vor politischen Neuigkeiten,
trieben ihn, bey den ungern verlassenen Musen eine angenehmere Be-
schäftigung zu suchen. Er schrieb an einige von seinen Freunden in 10
B.** und ersuchte sie, ihm die Lücke, welche der Krieg in seine Kenntniß
der neuesten Litteratur gemacht, ausfüllen zu helfen. Da sie ihm unter
keinem Vorwande diese Gefälligkeit abschlagen konnten, so trugen sie es
dem² Herrn Fll. auf, sich der Ausführung vornehmlich zu unterziehen.

Wie mir, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entstanden, 15
in die Hände gerathen, kann dem Publico zu wissen oder nicht zu wissen,
sehr gleichgültig seyn. Ich theile sie ihm mit, weil ich glaube, daß sie
manchem sowohl von dem schreibenden, als lesenden Theile der so-
genannten Gelehrten, nützlich seyn können.

Ihre Anzahl ist bereits beträchtlich, ob sie gleich ihren Anfang 20
nur vor drey oder vier Monaten können gehabt haben. Sie werden
auch hoffentlich bis zur Wiederherstellung des Herrn von N.** fort-
gesetzt werden.

Ich habe völlige Gewalt sie drucken zu lassen, wie und wenn ich
will. Der Verleger meinte, daß es am füglichsten wöchentlich geschehen 25
könnte; und ich lasse ihm seinen Willen.

D.

¹ [2 Blätter Titel und Inhalt und 204 Seiten 8°; ebenso in den beiden spätern Auflagen von 1761 und 1767] ² dem [siehe 1759a]

I. Den 4. Jenner 1759.

Erster Brief.

Etwas werden Sie freylich nachzuhohlen haben; aber nicht viel. Die zwey gefährlichen mühsamen Jahre, die Sie der Ehre, dem Könige
 5 und dem Vaterlande aufopfern müssen, sind reich genug an Wundern,
 nur nicht an gelehrten Wundern gewesen. Gegen hundert Namen, —
 und hundert sind noch zu wenig — die alle erst in diesem Kriege als
 Namen verdienstvoller Helden bekannt geworden; gegen tausend kühne
 Thaten, die vor Ihren Augen geschahen, an welchen Sie Theil hatten,
 10 die zu Duellen der unerwartesten Veränderungen wurden, — kann ich
 Ihnen auch nicht ein einziges neues Genie nennen, kann ich Ihnen
 nur sehr wenige Werke schon bekannter Verfasser anführen, die mit
 jenen Thaten der Nachwelt aufbehalten zu werden verdienten.

Es gilt dieses von uns Deutschen vor allen andern. Zwar hat
 15 der Krieg seine blutigste Bühne unter uns aufgeschlagen, und es ist
 eine alte Klage, daß das allzunaher Geräusch der Waffen, die Musen
 verschleicht. Verschleicht es sie nun aus einem Lande, wo sie nicht recht
 viele, recht feurige Freunde haben, wo sie ohnedem nicht die beste Auf-
 nahme erhielten, so können sie auf eine sehr lange Zeit verschleicht
 20 bleiben. Der Friede wird ohne sie wieder kommen; ein trauriger
 Friede, von dem einzigen melancholischen Veranügen begleitet, über
 verlorene Güter zu weinen.

Ich rufe Ihre Blicke aus dieser finstern Aussicht zurück. Man muß
 einem¹ Soldaten sein unentbehrliches Geschäft durch die bejammerns-
 25 würdigen Folgen desselben nicht verleiden.

Lieber will ich Sie und mich mit dem süßen Traume unterhalten,
 daß in unsern gesittetern Zeiten der Krieg nichts als ein blutiger Proceß
 unter unabhängigen Häuptern ist, der alle übrige Stände ungestört
 läßt, und auf die Wissenschaften weiter keinen Einfluß hat, als daß er
 30 neue Xenophons, neue Polybe erwecket. Lieber will ich für Sie
 auch die leichtesten Spuren der unter uns noch wandelnden Musen auf-
 suchen, und ihnen bis in die glücklichern Reiche nachspüren, aus welchen
 sie, nicht längst, einen kürzern Weg zu uns gefunden zu haben scheinen.

¹ einen [1759. 1761. 1767]

Die Umstände, unter welchen Sie diese Arbeit von mir verlangen, machen sie mir zu einem Vergnügen, auf welches ich stolz zu seyn Ursache habe. Kann sich derjenige weigern, Ihre Schmerzen durch kleine Zerstreungen zu lindern, der sie gern mit Ihnen getheilet hätte? zc.

III.

5

Zweiter Brief.

Wenigstens ist die Gelehrsamkeit, als ein Gewerbe, unter uns in noch ganz leidlichem Gange. Die Meßverzeichnisse sind nicht viel kleiner geworden; und unsere Uebersetzer arbeiten noch frisch von der Faust weg.

10

Was haben sie nicht schon alles übersezt, und was werden sie nicht noch übersezen! Eben izt habe ich einen vor mir, der sich an einen englischen Dichter — rathen Sie einmal an welchen! — gemacht hat.¹ O Sie können es doch nicht errathen! — An Popen.*

Und in Prosa hat er ihn übersezt. Einen Dichter, dessen großes, ich will nicht sagen größtes, Verdienst in dem war, was wir das Mechanische der Poesie² nennen; dessen ganze Mühe dahin ging, den reichsten, triftigsten Sinn in die wenigsten, wohlklingendsten Worte zu legen; dem der Reim keine Kleinigkeit war — einen solchen Dichter in Prosa zu übersezen, heißt ihn ärger entstellen, als man den Eu-
klides entstellen würde, wenn man ihn in Verse übersezte.

15

Es war auch ein blosser Buchhändlereinfall; wie der Uebersetzer selbst gestehet. Und was geht es diesem an, womit jener ihn Geld verdienen läßt, und selbst Geld zu verdienen denket? Freylich sollte so ein blindlingsgefälliges Werkzeug eine bescheidenere Sprache führen, als
unser Uebersetzer des Popen führet. Er sollte nicht sagen: „Ich habe
„mir eingebildet, meinen Dichter völlig zu verstehen, und mich darauf
„verlassen, daß meine eigene kleine Dichtergabe, so geringe sie auch
„seyn mag, mir zu Hülfe kommen würde, das Verstandene so auszu-
„drücken, daß der Schwöung und die Deutlichkeit nicht zu viel verlören —“

25

30

Denn je größer er sich selbst macht, desto unbarmherziger wird ihm

* Herrn Alexander Pope sämtliche Werke zc. Erster Band. Altona bey D. Zverfen. 1758. in 8vo.

¹ hat [fehlt 1759 a]

² in der Poesie [1767]

der Leser sein thörichtes Unternehmen aufzugeben, desto hönischer wird er ihm jeden Fehler vorwerfen, der seinem Eigenlobe widerspricht. J. G.

Pope will die Nachahmung der Alten rechtfertigen. Man verlangt, sagt er, und erwartet von einem Dichter, daß er ein gelehrter, und in den Werken der Alten belehener Mann (a Scholar) sey; und
5 ist gleichwohl unwillig, wenn man findet, daß er wirklich so ein Mann ist — Was meinen Sie wohl, daß aus dieser feinen Anmerkung unter der Feder des Uebersetzers geworden ist? Er hat Scholar, als ein wahrer Schüler, durch Schüler übersetzt und sagt: „*In der That
10 „ist es sehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und „dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.“

Pope vergleicht den Virgil mit seinem Muster, dem Theokrit. Der Römer, sagt er, übertrifft den Griechen an Regelmäßigkeit und Kürze, und ist ihm in nichts nachzusetzen,¹ als in der Einfachheit des ei-
15 genthümlichen Ausdrucks. (simplicity and propriety of style) Pope meint, daß der Styl in den Virgilischen Eklogen uneigentlicher, verblümter sey, als in den Theokritischen; und der Vorwurf ist nicht ohne Grund. Allein wie ihn der Uebersetzer ausdrückt, ist er es gänzlich. Er giebt nehmlich Propriety durch Richtigkeit; und welcher Schrift-
20 steller, selbst keiner von den alten ausgenommen, ist dem Virgil in der Richtigkeit des Styls (Correctness) vorzuziehen? **

Pope erzählt die Geschichte seiner Autorschaft. Ich schrieb, sagt er, weil es mich angenehm beschäftigte; ich verbesserte, weil mir das Verbessern eben so viel Vergnügen machte, als das Schreiben; ich lies
25 drucken, weil man mir schmeichelte, daß ich Leuten gefallen könnte, deren Beyfall einen guten Namen *** verschafte. — Der Uebersetzer aber läßt ihn sagen: „daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünschte.“

Virgil, der sich den Theokrit zum Muster vorgestellt — sagt
30 Pope, und der Uebersetzer: Virgil der den Theokrit ausschreibt. Dieses sind noch lange nicht alle Fehler, aus der blossen Vor-

* That people should expect us to be Scholars, and yet be angry to find us so. In der Vorrede.

** Abhandlung von der Schäferpoesie 6. 7. der deutschen Uebersetzung.

35 *** Such as it was a credit to please. In der Vorrede.

¹ nachzusetzen, [1759. 1761. 1767; bei Pope: „and falls short of him“]

rede und Abhandlung von der Schäferpoesie, aus den ersten und leichtesten, nehmlich profaischen, Stücken des ersten Bandes.* Urtheilen Sie, wie es tiefer herein aussehn mag!

Was der Uebersetzer zur Entschuldigung seiner oft undeutschen Wortfügungen anführt; wie er sich in dieser Entschuldigung verwirrt und sich unvermerkt selbst tadeln, ist auf der 17ten Seite des Vorberichts lustig zu lesen. Er verlangt, daß man, ihn zu verstehen, die Kunst zu lesen besitze. Aber da diese Kunst so gemein nicht ist; so hätte er die Kunst zu schreiben verstehen sollen. Und wehe der armen Kunst zu lesen, wenn ihr vornehmstes Geschäft seyn muß, den Wortverstand deutlich zu machen! 2c.

III.

Dritter Brief.

Wollen Sie einen andern kennen lernen, dessen guter Wille uns nun schon den zweyten englischen Dichter verdorben hat? — Verdorben klingt hart; aber halten Sie immer dem Unwillen eines getäuschten Lesers ein hartes Wort zu gute.

Von des Herrn von Palthen Uebersetzung der Thomsonschen Jahrzeiten werden Ihnen frühere Urtheile zu Gesicht gekommen seyn. Nur ein Wort von seinen Fabeln des Gay.** 20

Ein guter Fabeldichter ist Gay überhaupt nicht, wenn man seine Fabeln nehmlich nach den Regeln beurtheilet, welche die Kunsttrichter aus den besten Fabeln des Aesopus abstrahiret haben. Bloß seine starke Moral, seine feine Satyre, seine übrigen poetischen Talente machen ihn, trotz jenen Regeln, zu einem guten Schriftsteller. 25

Schade um so viel mehr, daß so manche feine Satyre dem Uebersetzer unter der Arbeit versflogen ist! Und es muß eine sehr eifertige Arbeit gewesen seyn! Sehr oft hat er sich auch nicht die Zeit genommen, die Worte seines Originals recht anzusehen. Wenn Gay sagt:

The Miser trembling lock'd his chest; 30

* In dem Vorberichte verspricht man die neun englischen Octavbände in sechs deutsche zu bringen, und in den ersten deutschen die Hälfte des zweyten englischen mit zu fassen. Am Ende aber hat man sich anders besonnen; und die Leser erhalten nicht einmal den ganzen englischen ersten Band in diesem ersten deutschen; denn es fehlt ihm noch der Epilogus zu Rowe's Jane Shore. 35

** Hamburg und Leipzig bey Grund und Holte 1758. in 8vo.

(der Geizhals verschloß zitternd seinen Kasten) so sieht er lock'd für look'd an, und übersezt: der Geizhals blickte zitternd auf seinen Kasten.*

Das englische Cameleon rühmt¹ sich, es habe eines jeden Höflings Leidenschaft zu treffen gewußt:

I knew to hit each courtier's passion,
Und das deutsche sagt: ich vermied eines jeden Höflings Leidenschaft zu berühren. Dieses folglich ist kaum halb so geschickt als jenes. Verstehen etwa die deutschen Schmeichler ihr Handwerk weniger, als die Schmeichler einer andern Nation? **

Gay beschreibt ein unglückliches Ehepaar. Er der Mann, sagt er, *** liebt das Befehlen; und die Frau das Widersprechen. Sich sklavisch zu unterwerfen, ist durchaus nicht ihre Sache. Sie will ihren Willen haben, oder will ihre Zufälle bekommen. —

15 She 'll have her will, or have her fits.

Der letzte Zug ist ungemein fein, und eine richtige Bemerkung. Sie werden krank, die lieben eigensinnigen Weiberchen, wenn man nicht thut, was sie haben wollen. — Nun sehen Sie, was der Herr von Palthen daraus macht: „Sie will entweder ihren Willen haben, oder 20 „auch umwechselnd die Herrschaft führen.“ — O dreymal Glücklicher, dessen Gattin sich mit dem letztern begnügt!

Die kleinsten Partikeln werden oft unserm Uebersetzer zum Anstoß. — Doch es muß Sie in die Länge verdriessen, daß ich mich mit solchen Kleinigkeiten aufhalte.

25 Lernen Sie nur noch aus einem einzigen Exempel, wie weit die Unverschämtheit der gelehrten Tagelöhner unter uns, geht. Ein gewisser C. G. Bergmann hat Bolingbroks Briefe über die Erlernung und den Gebrauch der Geschichte übersezt, † und er ist es, von dem man sagen kan, daß er alles, was die Welt noch bis igt von elenden 30 Uebersetzern gesehen hat, unendlich weit zurück läßt. — Ich² muß den Beweis versparen. Er fordert mehr Raum als mir übrig ist.

III.

* VI. Fabel. ** II. Fabel. *** XII. Fabel.

† Leipzig, bey Lantischens Erben in groß 8. 1758.

¹ rühmet [1761. 1767]

² Doch ich [1759 a]

II. Den 11. Jenner 1759.

Vierter Brief.

Unsere Uebersetzer verstehen selten die Sprache; sie wollen sie erst verstehen lernen; sie übersetzen sich zu üben, und sind klug genug, sich ihre Uebungen bezahlen zu lassen. Am wenigsten aber sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken. Denn wären sie hierzu nicht ganz unfähig, so würden sie es fast immer, aus der Folge der Gedanken abnehmen können, wo sie jene mangelhafte Kenntniß der Sprache zu Fehlern verleitet hat. Wenigstens geschieht es durch diese etwanige Fähigkeit, daß ihr Leser oft mehrere als nur die größten bemerkt; und die folgenden des Herrn Bergmanns sind gewiß nicht, erst durch die ängstliche Zusammenhaltung des Originals, entdeckt worden.

Bolingbroke, wenn er von Männern, die zwar selbst durch ihre Studien weder weiser noch besser werden, andere aber in den Stand setzen, mit mehr Bequemlichkeit und in nützlichen Absichten zu studiren, von den Herausgebern verlegener Handschriften, den Wortforschern u. s. w. redet, gedenkt mit Beyfall eines Gelehrten, den man einst in der Kirche, in seiner Kapelle, unter der stückweisen Erwägung göttlicher Wohlthaten, dergleichen bey frommen Leuten nicht ungewöhnlich ist, Gott auch dafür danken gehört, daß er die Welt mit Lexicons machen versehen habe. — Vergleichen Sie nunmehr dieses* mit folgender Uebersetzung: „Ich billige daher die Andacht eines gelehrten Mannes aus der christlichen Kirche gar sehr, der in seiner Kapelle vergessen hatte, sich mit Gott zu beschäftigen, wie es bey andächtigen Personen gar nichts unerhörtes ist, und der unter andern besondern Dankfagungen, wodurch er sich gegen die Gütigkeit Gottes erkenntlich bezeugte, der Welt Wörterbüchermacher verjachte.“ — So viel Zeilen, so viel unverzeihliche Fehler.

Bolingbroke fährt in seiner philosophischen Laune fort: Diese

* I approve therefore very much the Devotion of a Studious man at Christ-church, who was overheard in his oratory entering into a detail with God, as devout Persons are apt to do, and amongst other particular thanksgivings acknowledging the divine Goodness, in furnishing the world with Makers of Dictionaries. *Letter 1. p. 6.*

¹ Wörterbüchermacher [Bergmann] Wörterbücher [1759. 1761. 1767]

Leute wollen eben so gern berühmt seyn, als andere von größeren Talenten, und wenden die Mittel dazu an, so gut sie ihnen Gott verliehen hat zc. Sie verdienen Aufmunterung, so lange sie nur bloß zusammentragen, und weder dabey witzig seyn, noch vernünfteln wollen.*

5 — Und Bergmann fährt fort, zu verhunzen: „Diese Leute erwerben sich Ruhm so wohl als solche, die höher sind als sie, durch „diejenigen Mittel, so ihnen Gott gegeben hat, denselben zu erlangen zc. „Sie verdienen aber dennoch Aufmunterung, weil sie beständig zusammentragen, und weder auf Witz noch Vernunft Anspruch machen.“

10 Bolingbroke vergleicht die Systeme der alten Zeitrechnung und Geschichte mit bezauberten Schlössern. Sie scheinen, sagt er, etwas zu seyn, und sind nichts als Phantome; löse die Bezauberung auf, (dissolve the charm) und sie verschwinden aus dem Gesicht, wie jene.

— Hat ihn Bergmann verstanden? „Alle diese Systeme, läßt er ihn
15 „sagen, sind so viele bezauberte Schlösser; sie erscheinen als etwas, und „sind nichts als Erscheinungen. Ihre Reize¹ fliegen gleich „diejen auseinander, und verschwinden aus unserm Gesichte.“ —

O Bergmann ist ein ganz anderer Zauberer! Jene Stümper lassen verschwinden, was bloß da zu seyn schien. Bergmann macht
20 sein hocus pocus, und alle Gedanken, alle Einfälle, die wirklich da waren, sind weg! Ohne alle Spur, weg!

Das allertollste aber ist dieses, daß er — — (wie soll ich mich gleich rund genug ausdrücken? Ich will, mit Ihrer Erlaubniß, einen Ausdruck aus dem Hudibras borgen) daß er seinem Autor die
25 Kräfte giebt, um ihn reiben zu können. Das ist: er versteht ihn unrecht, und straft ihn in gelehrten Anmerkungen, wegen einer Ungereimtheit, die er selbst in ihn gelegt hat. Hören Sie nur!

Bolingbroke redet in seinem dritten Briefe von der Bibel, als eine Quelle der Geschichte betrachtet. Er kömmt auf die sogenannte
30 Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher, und sagt: Die hellenistischen Juden erzählten von dieser Uebersetzung, um sie in Ansehen zu bringen, ja gar zu heiligen, eben so viel wunderbare Dinge, als die andern

* These men court fame, as well as their betters, by such means as God has given them to acquire it — They deserve encouragement, however,
35 whilst they continue to compile, and neither affect wit, nor² presume to reason.

¹ Reizungen [Bergmann]

² nor [Bolingbroke] or [1759. 1761. 1767]

Juden von dem Esra, welcher den Kanon ihrer Schriften zu machen anfang, und von Simon dem Gerechten erzählt hatten, welcher diesen Kanon zu Ende brachte. Diese heiligen Romane, fährt Volingbroke fort, wurden zur Tradition, und die Tradition ward zur Geschichte; die Väter unserer christlichen Kirche ließen es sich nicht zuwider seyn, 5 Gebrauch davon zu machen. Der heil. Hieronymus 2c. 2c. Diese heiligen Romane? Was nennt Volingbroke so? Was sonst, als die frommen Märchen, deren er gleich vorher gedenkt? Und doch will sein elender Uebersetzer, daß er unter diesen Romanen die heiligen Bücher selbst, und nicht die jüdischen Fabeln von ihrer Erhaltung, und 10 ihrer Verdolmetschung verstehe. „Hier sieht man, ruft er lächerlich aus, „die Folgerung des Verfassers! Er hatte vorher ganz und gar nicht „beweisen können, daß die biblischen Bücher nicht schon da gewesen „wären, oder daß sie verfälscht worden, izt aber nennt er sie heilige „Romanen, ohne uns zu jagen, wodurch sie sich in Romanen hätten 15 „verwandeln können 2c.“

Possen! Wir wissen es freylich, daß Volingbroke oft ziemlich cavalierement von der Bibel spricht; aber hier thut er es doch nicht. Der Herr verspare wenigstens sein Collegium auf eine andere Stelle.

Und nun sagen Sie mir, ist das deutsche Publicum nicht zu 20 betauern? Ein Volingbroke fällt unter die Hände seiner Knaben; sie schreyen Kahlkopf über ihn, die Kahlfinne! Will denn kein Bär hervor kommen, und diese Suben würgen?

Bergmann muß nicht allein das Englische nicht wissen; er muß gar nichts wissen. Wenn Volingbroke sagt: die Chronologie ist 25 eine von den Wissenschaften, welche blos a limine salutandae sind; so macht jener daraus: „welche man schon von weiten empfangen muß.“ Wenn Volingbroke von dem Kanon des Marshams redet, redet jener von Marshams Sätzen, und muß nicht wissen, daß das Buch dieses Gelehrten hier gemeinet wird, welches den Titel Canon chro- 30 nologicus führt. Wenn Volingbroke von dem Kanon der heiligen Bücher spricht, macht jener die Ordnung der heiligen Bücher daraus. Ich möchte wissen, was Herr Bergmann studierte? Ob die Theologie?

Schade, daß sich die gelehrte Welt des weltlichen Arms noch weniger bedienen darf, als die Kirche! Wäre es sonst nicht billig, daß 35 man die Handlung, welche diese jämmerliche Uebersetzung drucken lassen,

mit Gewalt anhielte, uns eine bessere zu liefern, und jene ins Maculatur zu werfen? Sie müßte sich des Schadens wegen an den Uebersetzer halten können.

III.

5

Fünfter Brief.

Der Uebersetzer des Gay hat sich zu gleicher Zeit auch als Verfasser gezeigt, und Versuche zu vergnügen,* herausgegeben.

Ich denke so: mir nützlich zu seyn, möchte man so oft und viel versuchen, als man nur immer wollte; wenn ich nur die Versuche mich
10 zu vergnügen verbitten könnte. Laßt uns lieber den wilden Bart tragen, ehe wir zugeben, daß die Lehrlinge der Barbierstuben an uns lernen!

Der Lenz des Herr von Palthen scheint eine Sammlung von alle dem zu seyn, was er bey Uebersetzung des Thomsonschen Frühlings, schlechteres gedacht hat; eine Sammlung von Zügen und
15 Bildern, die Thomson und Kleist, und selbst Zacharia versmählet haben. Er mahlt Mücken,** und der Himmel gebe, daß uns nun bald auch jemand Mückenfüße mahle! Doch nicht genug, daß er seine Gegenstände so klein wählt; er scheint auch eine eigene Lust an schmutzigen und eckeln zu haben. — Die aufgeschürzte Bauermagd mit Blutdurchströmten¹ Wangen, und derben sich zeigenden Waden, wie sie am abgespannten Leiterwagen stehet, mit zackiger Gabel den Mist darauf zu schlagen. — Der erhigte brüllende Stier, mit der breiten Brust, und dem budlichten Rücken, der die ihm nicht stehende Geliebte verfolgt, bis er endlich mit einem gewaltigen Sprunge über sie herstürzt und
25 unwiderstehlich sie hält. — Der Ackersmann, der sein schmutziges Tuch löset, woraus er schmierigen Speck und schwarzes Brod hervor ziehet. — Die grunzende Sau, mit den fleckigten saubern Ferkeln. — Der

* Erste Sammlung. Rostock und Wismar bey Berger und Bödner 1758. groß 8. Enthält 1) Der Lenz. 2) Uebersetzung des zweyten Buchs des Palingenius. 3) Project, einen immerwährenden Frieden zu unterhalten. 4) Petrarch's Leben in einem Sendschreiben an die Nachwelt von ihm selbst. 5) Lieder des Horaz. 6) Nachricht von dem Buche Naufrage des Isles flottantes. 7) Leben des Johann Philipp Palthenius.

** Seite 14.

¹ Blutdurchströmten [1761. 1767]

feurige Schmaß einer Galathee. — — Zu viel, zu viel Ingredienzen für Ein Vomitiv!

Hier ist eine Herzstärkung! Ein Projekt zu einem immerwährenden Frieden! „Aber keine Herzstärkung für mich; werden Sie sagen. Der Mann will mir das Handwerk legen!“ — Ach nicht doch! Er meint es so böse nicht. Sein Haupteinfall ist dieser: ein allgemeines Parlament oder Tribunal zu errichten, dessen Ausspruch sich alle europäischen Staaten gefallen ließen. — Merken Sie nun, daß der Herr von Palthen ein Rechtsgelehrter ist? Aber, als jener alte¹ Officier seinen Vorschlag zur Verkürzung der Prozesse that, und die alten gerichtlichen Duelle wieder einzuführen rieth, nicht wahr, da verrieth sich der Officier auch? — Doch dieses bey Seite! Wenn sich nun unter den europäischen Mächten Halsstarrige fänden, die dem Urtheile des Tribunals Genüge zu leisten sich weigerten? Wie da? O der Herr von Palthen hat vollstreckende Völker, er hat militärische Execution. Hat er die? Nun wohl, so hat er Krieg; und Sie sollen Zeit genug weiter avanciren. Werden Sie nur bald gesund!

Was soll ich Ihnen von seinen drey ersten Oden des Horaz jagen? Gleich vom Anfange heißt es:

Und wenn ihr Wagen ohne Fehl
Mit heisser Achs zum Ziel gelanget. 20

Metaque fervidis evitata rotis. Das Ziel zu erreichen, war das wenigste. Sie mußten um das Ziel herum! — Lassen Sie uns nicht weiter lesen.

Und wie oft zeigt der Herr von Palthen, ich weiß nicht, welche eingeschränkte Kenntnisse! = Petrarck sagt von sich: * „Ich habe nie an Schmausen ein Vergnügen gefunden, sondern habe bey mäßiger Kost und gewöhnlichen Speisen ein vergnügteres Leben geführt, als alle Nachfolger des Apicius.“ Und der Herr v. P. setzt in einer Anmerkung hinzu: „Es wird hier auf den Apicius Caelius ge- ziele, welcher zehn Bücher von der Kochkunst geschrieben z.“ — Allein, muß denn ein Mann, der Gerichte zubereiten lehrt, nothwendig ein Schlemmer seyn? Er hätte, wie bekannt, einen ganz andern Apicius

* S. 89.

¹ alte [fehlt 1767]

hier anführen sollen, und würde unter drey berühmten Schlemmern dieses Namens die Wahl gehabt haben. —

Das Projekt des Abts von St. Pierre zu einem beständigen Frieden, sagt der Herr v. P., sey ihm nicht zu Gesichte gekommen.
 5 Die ganze Welt kennt es. Es ist unendlich sinnreicher als feines, und läuft auf eine proportionirliche Herabsetzung der Kriegsheere aller europäischen Staaten hinaus.

III.

III. Den 18. Jenner 1759.

10

Siebender Brief.

Sie haben Recht; dergleichen schlechte Uebersetzer, als ich Ihnen bekannt gemacht habe, sind unter der Critik. Es ist aber doch gut, wenn sich die Critik dann und wann zu ihnen herabläßt; denn der Schaden, den sie stiften, ist unbeschreiblich. — Wenn durch eine große,
 15 wunderbare Weltveränderung auf einmal alle Bücher, die deutsch geschrieben ausgenommen, untergingen; wель eine erbärmliche Figur würden die Virgile und Horaze, die Shaftesburys und Voltingbroks bey der Nachwelt machen!

Oder meinen Sie, daß bey einem so allgemeinen Schifbruche der
 20 Wissenschaften, die deutsche Gelehrsamkeit nur immerhin auch mit versinken möchte?

Das wäre zu bitter geurtheilet! Man verachtet keinen Baum wegen seiner unansehnlichen Blüte, wenn er wegen seiner Frucht zu schätzen ist. Unsere schöne Wissenschaften würden zu vergessen seyn;
 25 aber unsere Weltweisheit nicht. Noch zu bitter! — Nein, auch in jenen fehlt es uns nicht an Männern, die alsdenn an die Stelle der grossen Ausländer, und der noch größern Alten treten müßten und könnten! Klopstock würde Homer; Cramer, Bindar; Uß, Horaz; Gleim, Anakreon; Gessner, Theokrit; Wieland,
 30 Lucrez —

Wieland, Lucrez? So geht es, wenn man träumet! Es finden sich im Traume Dinge oft wieder zusammen, die man seit vielen Jahren, nicht miteinander gedacht hat. Herr Wieland hätte es längst gern aus unserm Gedächtniß vertilgt, daß er der Verfasser der Natur

der Dinge ist, und aus dem meinigen schien es auch wirklich ver-
 tilgt zu seyn —

Erlauben Sie mir, Ihnen von diesem Manne, der ohne Wider-
 rede einer der schönsten Geister unter uns ist, mehr zu sagen; ich mag
 zu meinem vorigen Gegenstande nicht zurückkehren. Denn warum schriebe
 ich Briefe? 5

Wenige Gelehrte werden eine mehr doppelte Rolle gespielt haben,
 als Herr Wieland. Ich mag es nicht wieder erzählen, was Leute,
 die ihn in R** B** persönlich gekannt haben, von ihm zu erzählen
 wissen. Was geht uns das Privatleben eines Schriftstellers an? Ich 10
 halte nichts davon, aus diesem die Erläuterungen seiner Werke her-
 zuzuhohlen. So viel ist unwidersprechlich, daß jenes Lehrgedicht, und
 die moralischen Briefe uns den Herrn Wieland auf einem ganz
 andern Wege zeigten, als ihm hernach zu betreten beliebt hat. Wenn
 diese Veränderung durch innere Triebfedern, (mich plump auszudrücken) 15
 durch den eigenen Mechanismus seiner Seele erfolgt ist; so werde ich
 nicht aufhören, mich über ihn zu verwundern. Ist sie aber durch
 äussere Umstände veranlaßt worden, hat er sich, aus Absichten, mit
 Gewalt in seine ige Denkungsart versetzen müssen, so betauere¹ ich
 ihn aus dem Innersten meiner Seele. — 20

Sie wissen es schon zum Theil, wie schlecht er sich gegen den
 Herrn U^z aufgeführt hat. — Herr U^z, nach der Freiheit, zu der
 jeder seines gleichen berechtigt ist, erklärte sich wider eine gewisse Art
 von Dichtern; Herr Wieland hielt sich beleidiget, und anstatt seinen
 Gegner gleichfalls von der Seite des Schriftstellers anzugreifen, fiel er 25
 mit so frommer Galle, mit einem so pietistischen Stolze auf den mo-
 ralischen Charakter desselben; brauchte so hämische Waffen; verrieth so
 viel Haß, einen so verabscheuungswürdigen Verfolgungsgeist,* daß
 einen ehrlichen Mann Schauer und Entsetzen darüber befallen mußte.

Er hatte sogar das Herz, einen verehrungswürdigen Gottes- 30
 gelehrten zum Werkzeug seiner Erbitterung brauchen zu wollen. Doch
 dieser fand auch hier Gelegenheit, seine edle Mäßigung, seine philoso-
 phische Billigkeit zu zeigen. Denn ohne Zweifel ist er allein Ursache, daß

* In der letzten seiner Sympathien; und hernach in der Zuschrift seiner
 Empfindungen eines Christen, an den Herrn Oberconsistorialrath Sacl. 35

Herr Wieland in der Sammlung seiner prosaischen Schriften, aus der Zuschrift der Empfindungen des Christen, die härteste Stelle weggelassen hat.

Ich sende Ihnen hier diese Sammlung,* in welcher Sie
 5 manchen neuen Aufsatz finden werden. Sie müssen sie alle lesen; denn wenn man einen Wieland nicht lesen wollte, weil man dieses und jenes an ihm auszusetzen findet; welchen von unsern Schriftstellern würde man denn lesen wollen?

III.

10

Achter Brief.

Auch mir sind unter den Wielandischen Schriften die Empfindungen des Christen das anstößigste gewesen.

Empfindungen des Christen, heißen Empfindungen, die ein jeder
 Christ haben kann, und haben soll. Und von dieser Art sind die
 15 Wielandischen nicht. Es können aufs höchste Empfindungen eines Christen seyn; eines Christen nemlich, der zu gleicher Zeit ein witziger Kopf ist, und zwar ein witziger Kopf, der seine Religion ungemein zu ehren glaubt, wenn er ihre Geheimnisse zu Gegenständen des schönen Denkens macht. Gelingt es ihm nun hiermit, so wird er sich in
 20 seine verschönerte Geheimnisse verlieben, ein süßer Enthusiasmus wird sich seiner bemeistern, und der erhitzte Kopf wird in allem Ernste anfangen zu glauben, daß dieser Enthusiasmus das wahre Gefühl der Religion sey.

Ist er es aber? Und ist es wahrscheinlich, daß ein Mensch, der
 25 den Erlöser am Kreuze denkt, wirklich das dabei denkt, was er dabei denken sollte, wenn er seine Andacht auf die Flügel der Horazischen Ode setzt und anhebt: „Wo ist mein entzückter Geist? Welch ein furchtbares Gesicht um mich her! — Schwarze Finsterniß, gleich der ewigen

* Zürich, bey Drell und Compag. 1758. in drey Theilen. Enthält I.

30 1) Sympathien. 2) Theages, oder Unterredung von Schönheit und Liebe. 3) Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen. II. 1) Empfindungen des Christen. 2) Hymne auf die Allgegenwart Gottes. 3) Betrachtung über die Gerechtigkeit Gottes. III. 1) Betrachtungen über den Menschen. 2) Gesicht des Mirza. 3) Zwey Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden. 4) Plan einer Academie,
 35 zu Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. 5) Gespräch des Socrates von der scheinbaren und wahren Schönheit.

„Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreis: — Die Sonne ist erloschen,
 „die verlassene Natur seufzt; ihr Seufzen bebet gleich dem schwachen
 „Wimmern des Sterbenden durch die allgemeine Todesstille. — Was
 „seh ich? Erbleichte Seraphim schweben aus dem nächtlichen Dunkel
 „hier und da hervor! Sie schauen mit gefalteten Händen, wie erstarret 5
 „herab! Viele verbergen ihr thränendes Antlitz in schwarze Wolken.
 „— O des bangen Gesichts! Ich sehe, ich sehe den Altar der Ver-
 „söhnung, und das Opfer, das für die Sünde der Welt verblutet.“ — *

Schön! — Aber sind das Empfindungen? Sind Ausschweifungen
 der Einbildungskraft Empfindungen? Wo diese so geschäftig ist, da ist 10
 ganz gewiß das Herz leer, kalt.

So wie es tiefjünnige Geister gab, und noch giebt, welche uns
 die ganze Religion platterdings wegphilosophiren, weil sie ihr philoso-
 phisches System darein verweben wollen: so giebt es nun auch schöne
 Geister, die uns eben diese ¹ Religion wegwickeln, damit ihre geistlichen ² 15
 Schriften auch zugleich amüsiren können.

Der Ton der Psalmen, welchen die Empfindungen des Herrn
 Wielands oft annehmen, hat mich an Peterjens Stimmen
 aus Zion wieder erinnert.

Eine Vergleichung zwischen Peterjen und Wielanden würde 20
 diesem auf keine Weise schimpflich seyn. Peterjen war ein sehr ge-
 lehrter und jünreicher Mann, und kein gemeines poetisches Genie.
 Seine Uranias ist voll treflicher Stellen; und was kann man mehr zu
 ihrem Lobe sagen, als daß Leibnitz sie zu verbessern würdigte, nach-
 dem er selbst den Plan dazu gemacht hatte? 25

Seine erstgedachten Stimmen sind hundert prosaische Lieder,
 die er selbst Psalmen nennt. Erlauben Sie mir, Ihnen einige kleine
 Stücke daraus vorzulegen:

Dren und vierzigster Psalm.

„Wie ist die Welt doch so überweise worden! Wie hat sich die 30
 „Magd über die Frau erhoben!

„Die Weisheit des Fleisches wafnet sich gegen die göttliche Ein-
 „falt; und die Vernunft sicht wider den Glauben.

* Empfindungen XIV. S. 99.

¹ eben die [1767] ² geistliche [1761. 1767]

Lessing, sämtliche Schriften. VIII.

„Die Weltweisheit setzet sich gegen die göttliche Thorheit; sie meistert Gottes Weisheit und verfälscht sein grosses Wort.

„Sie ist gar zu weise zum Himmelreich; darum kommen sie auch nicht dahin, wohin die Kinder kommen zc.“

5

Zwey und achtzigster Psalm.

„Brüder! Lasset uns hingehen, und unser Leben lassen! Die Wahrheit ist wohl werth, daß wir sie bis in den Tod bekennen!

„Es ist der treue und wahrhafte Zeuge vor uns hergegangen.

10 „Er hat ein gut Bekenntniß bekannt vor Pontio Pilato. Er mußte auch sterben, als ein Verführer —

„Gott sey Dank, daß wir nicht leben, wie die Uebelthäter! Wir haben zwar unserm Gott gesündigt, aber nicht der Welt.

„Es ist recht und billig, daß uns unser Vater züchtiget; es ist recht, daß er diesen Leib zerbricht.

15 „Wir müssen doch einmal unsere Hütten ablegen; warum nicht ißt, da wir noch mit unserm Tode preisen unsern Gott?

„So wissen wir auch, daß der Tod seiner Heiligen bey ihm hochgeachtet sey, und daß er ihn seine Lieblinge nicht nehmen lasse —

20 „Brüder! lasset uns nicht fürchten, wie die Heyden und Sünder pflegen. Furcht ist nicht in der Liebe und in dem Glauben zu unsern Gott.

„Wir haben bisher dem Herrn gelebet, so wollen wir nun auch dem Herrn sterben.

25 „Er wird mit uns durch Feuer und Wasser gehen; er wird uns nicht ungetröstet, noch ungestärkt lassen.

„Siehe! Wir sehen ihn, o wie freundlich ist er uns! Er führet uns über den Tod! Halleluja! —“

Was sagen Sie hierzu? Könnte ich nicht die Verehrer des Herrn Wielands (seine Anbeter; er hat dergleichen) auffordern, mir er-
30 habenere und pathetischere Stellen in seinen ganzen Empfindungen zu zeigen? Herr Wieland ist reich an Blümchen, an poetischem Geschwäze; Petersen an starken Gedanken, an grossen Gefinnungen; ohne Zwang, ohne Schwulst. Beyde haben die Sprache der H. Schrift zu brauchen gewußt, nur daß sie Petersen in ihrer edeln¹ Einfacht
35 gelassen, Wieland aber durch affectirte Tiefinnigkeiten, durch profane Allusionen, verunstaltet hat.

Und gleichwohl sind Petersens Stimmen gar bald verachtet, und vergessen worden. Denn Petersen war ein Schwärmer!

III.

¹ edlen [1761. 1767]

Zweiter Brief.

Ich habe über des Herrn Wielands Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute, einige Anmerkungen gemacht, die ich niederschreiben und Ihnen nach und nach zur Beurtheilung vorlegen will. 5

Herr Wieland will die alten Griechen bey seinem Entwurfe um Rath gefragt haben. Diese, sagt er, setzten die Erziehung hauptsächlich in die Uebung der Gemüths- und Leibeskräfte, weil ohne Uebung weder diese noch jene zur gehörigen Stärke, Lebhaftigkeit und regelmäßigen Bewegung gelangen. — Die Absicht, fährt er fort, zu 10 welcher ihre Erziehung abzweckte, war ihre junge Bürger zu dem zu bilden, was sie *καλοκαγαθία* nannten, in welchem Worte sie alle Vorzüge und Vollkommenheiten begriffen, die einen freyen und edeln Menschen von einem Slaven und menschenähnlichen¹ Thiere unterscheiden, alle Eigenschaften und Geschicklichkeiten, welche den Menschen 15 erhöhen, verschönern und zur Ausführung einer edeln Rolle im Leben tüchtig machen. Zu dieser Absicht, welche allein der menschlichen Natur würdig ist, flöste man der Jugend so früh als möglich den Geschmack am Schönen und Guten, nebst den besten moralischen und politischen Gesinnungen ein; in diesem Gesichtspuncte studirte man mit ihnen den 20 Homer, und schmückte ihr Gedächtniß mit den weisesten Sprüchen der Dichter, welche die Lehrer und Philosophen der ältesten Griechen waren &c. — *

Ich will vors erste bey einer Kleinigkeit stehen bleiben. Was Herr Wieland hier von dem Homer sagt, das hat seine Absichten, 25 und der Leser soll die Anwendung davon selbst machen. Er soll bey sich denken: Da es uns, Gott sey Dank! auch nicht an Homeren fehlt, warum werden denn nicht auch unsere Homere in dieser Absicht mit der Jugend gelesen?

Aber ehe ich mir selbst diese Frage vorlegte, wollte ich wohl dem 30 Herrn Wieland mit einer andern beschwerlich fallen. Ich wollte ihn fragen: Hat Ihr Vorgeben, mein Herr, seine historische Richtigkeit? Ist es wahr, daß die alten Griechen ihre Jugend aus dem Homer

* Im dritten Theile. S. 101.

¹ menschenähnlichem [1759]

und andern Dichtern Weisheit lehrten? Und wurde Homer, ich will nicht sagen durchgängig, sondern nur von allen denen unter ihnen verstanden, welchen das Beywort *καλοκράδοι* zukam?

Erinnern Sie sich, würde ich gegen den Herrn Wieland fort-
 5 fahren, was uns Xenophon von dem Sokrates erzehlet.* So-
 krates hatte wirklich die Gewohnheit, in seinen Unterredungen lehr-
 reiche Stellen aus Dichtern anzuführen; aber wie ging es ihm damit?
 Er berief sich z. B. wenn er wider den Müßiggang eiferte, und zu dem
 Müßiggange auch alle eitele, nur zeitverkürzende und schädliche Be-
 10 schäftigungen rechnete, auf den Ausspruch des Hesiodus:

Εργον δ' ουδεν ουειδος, ἀεργειη δε τ' ουειδος.

Keine Arbeit, sondern allein der Müßiggang ist schimpf-
 lich. — Oder er drang darauf, daß alle die, welche dem Staate weder
 als Heerführer noch als Rathgeber nützlich seyn könnten, sich müßten
 15 gefallen lassen, zu gehorchen, und führte in dieser Absicht das Betragen
 des Ulysses an, als die Griechen die Belagerung von Troja auf-
 heben wollten. (Den Vornehmern, sagt Homer,** sprach Ulysses
 mit freundlichen Worten zu, wo sich aber ein Geringerer unnütze machte,
 den schlug er mit seinem Scepter und befahl ihm, ruhig zu seyn:

20 *Δαιμονι', ἀτρεμας ἦσο, και ἄλλων μινθον ἀκουε,
 Οἱ σεο φρεστεροι εἰσι, συ δ' ἀπτολεμος και ἀναλκις,
 Οὔτε ποτ' ἐν πολεμῳ ἐναριθμιος οὐτ' ἐνι βουλη.)*

Was machten die Ankläger des Sokrates aus diesen Stellen?
 Sagten sie nicht, daß sie gefährliche Lehren enthielten? Daß Hesiodus
 25 alle Beschäftigungen billige, sie möchten noch so ungerecht und schimpf-
 lich seyn, wenn sie nur einträglich wären? Daß Homer die geringern
 und ärmern Leute zu schlagen rathe? Und wer waren des Sokrates
 Ankläger? Vielleicht die Unwissendesten in ganz Athen? Gewiß nicht.
 Melitus wenigstens war nur deswegen wider den Sokrates so
 30 aufgebracht, weil ihm Sokrates die Dichter, seine Lieblinge, nicht
 genug zu schätzen schien. Er war also einer von den damaligen Ken-
 nern; und wollte man auch sagen, daß er diese Mißdeutungen nicht
 sowohl aus Unwissenheit, als aus Bosheit gemacht habe, so bedenke
 man wenigstens, was er dabey für Richter voraus setzte; und ob diese

35 * Im ersten Buche seiner denkwürdigen Reden des Sokrates.

** Im 2ten Buche der Ilias, v. 189. u. f.

Richter Leute seyn durften, mit welchen man in der Jugend den Homer, nach moralischen Absichten, gelesen hatte? —

III.

IV. Den 25. Jenner 1759.

Behnter Brief.

5

So ist es auch wirklich: Die wahren Kenner der Dichtkunst sind zu allen Zeiten, in allen Ländern eben so rar, als die wahren Dichter selbst gewesen. Homer ward eben so wenig von allen Griechen verstanden, als Klopstock von allen Deutschen. Ich sage Klopstock, und wenn Sie meinen, daß Bodmer dem Homer näher komme, so 10 setzen Sie Bodmern an seine Stelle. —

Izt erlauben Sie mir, in den Anmerkungen über den Erziehungsplan des Hrn. Wielands fortzufahren. Die wichtigsten werde ich von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hrn. D. entlehnen.¹ —

Den schönen und großen Begriff, welchen uns Hr. W. von der 15 Erziehung der alten Griechen macht, wo mag er den überhaupt herhaben? Er sagt zwar: „So viel ich mich der Beobachtungen erinnern kann, die ich bey Lesung ihrer Scribenten gemacht.“ — Allein, ich besorge, sein Gedächtniß hat ihm hier einen übeln Streich gespielt. Wenigstens beweiset die Stelle des Xenophon, auf die er sich beruft, 20 daß gar nicht, was sie beweisen soll.

Die Philosophie, sagt Hr. W., wurde von den Griechen für das nöthigste und wesentlichste Stück der Unterweisung gehalten. — Ja! aber was für eine Philosophie? War es wirklich die, „welche uns 25 lehret, was edel oder niederträchtig, was recht oder unrecht, was Weisheit oder Thorheit sey? Was die Religion, was die menschliche Gesellschaft, was der Staat in dem wir leben, was alle unsere übrigen „Verhältnisse von uns fordern?“ Nichts weniger! Es war eine Philosophie, quae ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum, 30 civiliumque rerum notitiam conducebat;* eine Philosophie, welche Aristoteles hernach unter dem Namen der erotischen, von der

* A. Gellius XX, 5.

¹ [Dies ist Moses Mendelssohn, der sich in den Litteraturbriefen unter andern mit D. unterzeichnete. Anmerkung Nicolais zu Lessings sämtlichen Schriften, Berlin 1794, Teil XXVI, Seite 37.]

wahren Philosophie gänzlich absonderte; kurz, es war die Weisheit der Sophisten.

Mit dieser moralischen und bürgerlichen Philosophie, fährt Hr. W. fort, verband man die schönen Künste, insbesondere die Beredsamkeit. — Auch dieses kan mit der historischen Wahrheit nicht bestehen. Die Griechen studirten die Philosophie nur in Absicht auf die Beredsamkeit, und dieser einzigen Kunst waren alle übrige Wissenschaften untergeordnet. Selbst Alcibiades, — Xenophon sagt es mit ausdrücklichen Worten, — hielt sich nicht zum Sokrates um Weisheit und Tugend von ihm zu lernen; es war ihm einzig und allein um die Kunst zu überreden, und die Gemüther der Zuhörer zu lenken, in welcher Sokrates ein so großer Meister war, zu thun. — Daß von denen hier nicht die Rede ist, welche Philosophen von Profession werden wollten, versteht sich von selbst.

Es kann kein Vertrauen gegen den Hrn. W. erwecken, wenn man offenbar sieht, daß er seinen Lesern nur Staub in die Augen streuen will. Denken Sie nur, wie weit er geht. Er will uns bereden, daß die Griechen den Shaftesburyschen Begriff eines Virtuosen, durch ihr *καλος κγαθος* ausgedrückt hätten. Ich wäre sehr begierig, nur einen einzigen Beweis von ihm zu erfahren, daß dieses *καλος κγαθος* etwas anders bedeute, als was wir einen hübschen guten Mann heißen. Ich erinnere mich eben einer Stelle aus dem Plato, wo Sokrates den jungen Theages fragt: *τι ονν; ονκ εδιδασματο σε ο πατηρ και επαιδευσεν απερ ενθαδε οι αλλοι παιδευονται, οι των καλων κγαθων πατερων υιες; οιον γραμματα τε και κιδαριζειν, και παλαιειν, και την αλλην αγωνιαν;* Können hier *καλοι κγαθοι* Virtuosen heißen? Und was ließen dergleichen Virtuosen ihre Söhne lernen? Lesen und schreiben, auf der Zitter spielen, ringen und andere körperliche Uebungen.

Doch es möchte seyn; Herr Wieland möchte immerhin uns die alte griechische Erziehung noch so sehr verschönern, wenn man nur sehen könnte, was er selbst in seinem Plane für einen Gebrauch davon gemacht habe. Aber alle die schönen Ideen, die er aus den alten Griechen will geschöpft haben, kommen in der Folge gar nicht mehr in Anschlag. Nach diesen historischen Prämissen, wie er sie nennet, speiset er uns mit lauter allgemeinen Dingen ab, die längst bekannt, und zum Theil recht herzlich seichte sind. Z. E.

Er sagt: * „Es soll von einem Kenner der Wissenschaften die „Ordnung bestimmt werden, nach welcher die verschiednen Disciplinen „und Studien, mit der Jugend getrieben werden sollen; damit das, „was sie zuerst lernen, allezeit das Fundament zu dem folgenden ab- 5 „gebe.“ — Wer mit den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, der weiß, daß es mit dieser eingebilbeten Ordnung eine Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander Grundsätze dar, und müssen ent- weder zugleich, oder eine jede mehr als einmal getrieben werden. Die Logik, oder die Kunst zu denken, sollte man glauben, müsse billig vor allen andern Wissenschaften vorangehen; allein sie supponirt die Psy- 10 chologie; diese die Physik und Mathematik, und alle die Ontologie.

Die Ontologie aber übergeht Hr. Wieland ganz und gar, und verräth an mehr als einer Stelle eine gänzliche Verachtung derselben. Hier, sagt unser D., möchte ich ihn wohl fragen, ob er jemals den Baco gelesen? Ob er gesehen, wie sehr dieser Weltweise eine Wissen- 15 schaft erhebt, in welcher die allgemeinen Gründe aller menschlichen Erkenntniß gelehrt werden? Ob er eine bessere Seelenübung kenne, als wenn man junge Leute bald aus besondern Wissenschaften allgemeine fruchtbare Wahrheiten abstrahiren, bald allgemeine Wahrheiten auf besondere Fälle mit Nutzen anwenden lehret, und ihnen dadurch alle ihre 20 Fähigkeiten erhöht, den Verstand aufkläret, und den Weg zu grossen und nützlichen Erfindungen bahnet? Ich will der izzigen Ontologie; fährt unser Freund fort, nicht das Wort sprechen. So wie sie in unsern philosophischen Büchern abgehandelt wird, ist sie für junge Leute zu hoch. Wenn sie aber der Lehrer wohl studiret hat, und bey dem Vortrage einer 25 besondern Wissenschaft allezeit sein Augenmerk auf die allgemeinen Wahrheiten richtet, die sich daraus absondern lassen; so wird er die Aussichten seiner Untergebenen erweitern und einen jeden Funken von Genie anfachen, der in ihrer Seele gleichsam wie unter der Asche glimmt. Eine jede Wissenschaft in ihrem engen Bezirke eingeschränkt, kann weder die 30 Seele bessern, noch den Menschen vollkommener machen. Nur die Fertigkeit sich bey einem jeden Vorfalle schnell bis zu allgemeinen Grundwahrheiten zu erheben, nur diese bildet den großen Geist, den wahren Helden in der Tugend, und den Erfinder in Wissenschaften und Künsten.

Fiffter Brief.

Herr Wieland verspricht uns seine besten und überlegtesten Gedanken von der Unterweisung der Jugend. Ich glaube nicht, daß er Wort gehalten hat; er muß sich während der Arbeit besonnen haben, 5 daß auch seine schlechtern und übereilten Gedanken für die Deutschen schon gut genug wären. Die patriotische Verachtung, die er gegen seine Nation hat, läßt mich es vermuthen.

Der größte Fehler, den man bey der Erziehung zu begehen pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnet; 10 und diesen hat Hr. W. am wenigsten zu vermeiden gesucht. Er scheint vielmehr ausdrücklich darauf führen zu wollen, wenn er verlangt, daß man in der untersten Klasse von jeder Wissenschaft eine historische Kenntniß geben solle.* — Die Natur der Seele verkennt die Eintheilung der menschlichen Erkenntniß in die historische, philosophische und mathe- 15 matische, die wir der Deutlichkeit halber zu machen genöthiget sind. Die ersten beyden müssen ohnstreitig¹ mit gleichen Schritten fortgehen, indem ihnen die dritte in einer kleinen Entfernung folgt. Das große Geheimniß die menschliche Seele durch Uebung vollkommen zu machen — (Herr Wieland hat es nur dem Namen nach gekannt) — besteht 20 einzig darinn, daß man sie in steter Bemühung erhalte, durch eigenes Nachdenken auf die Wahrheit zu kommen. Die Triebfedern dazu sind Ehrgeiz und Neubegierde; und die Belohnung ist das Vergnügen an der Erkenntniß der Wahrheit. Bringt man aber der Jugend die historische Kenntniß gleich Anfangs bey, so schläfert man ihre Gemüther 25 ein; die Neubegierde wird zu frühzeitig gestillt, und der Weg, durch eignes Nachdenken Wahrheiten zu finden, wird auf einmal verschlossen. Wir sind von Natur weit begieriger, das Wie, als das Warum zu wissen. Hat man uns nun unglücklicher Weise gewöhnt, diese beyden Arten der Erkenntniß zu trennen; hat man uns nicht angeführt, bey 30 jeder Begebenheit auf die Ursache zu denken, jede Ursache gegen die Wirkung abzumessen, und aus dem richtigen Verhältniß derselben auf die Wahrheit zu schließen: so werden wir sehr spät aus dem Schummer der Gleichgültigkeit erwachen, in welchen man uns eingewieget hat. Die

* S. 131.

¹ unstreitig [1761, 1767]

Wahrheiten selbst verlieren in unsern Augen alle ihre Reizungen, wo wir nicht etwa bey reifern Jahren von selbst angetrieben werden, die Ursachen der erkannten Wahrheiten zu erforschen.

Wenn aber unser Freund, der sich hier durch mich erklärt, behauptet, man müsse die historische Erkenntniß nie ohne die philosophische gehn¹ lassen; so redet er von der historischen Kenntniß solcher Dinge, die man durch Nachdenken heraus gebracht, und ohne Nachdenken nicht recht begreifen kann, z. E. der in allen Wissenschaften demonstirten Wahrheiten, der Meinungen und Hypothesen, die man angenommen, gewisse Erscheinungen zu erklären, wie nicht weniger derjenigen Sätze, die man durch künstliche Erfahrungen und sorgfältige Beobachtungen heraus gebracht hat. Diese historische Kenntniß der Wissenschaften allein ist es, die man für schädlich halten muß. Die historische Kenntniß der geschehenen Dinge aber kan durch keine Anstrengung des Genies heraus gebracht oder gefunden werden; die Sinne und das Gedächtniß müssen hier beschäftigt seyn, bevor man Wiß und Beurtheilungskraft gebrauchen kan. Daher ist es in der Natur der Seele gegründet, daß in Ansehung solcher Dinge, die historische Kenntniß den Grund legen muß; und hier ist ein neuer Fehler, den Herr Wieland begehet. Er sollte mit der Geschichte der Natur den Anfang machen, und diese allen Vorlesungen in der ersten Klasse zum Grunde legen. Sie enthält den Saamen aller übrigen Wissenschaften, fogar die moralischen nicht ausgenommen; und wenn der Lehrer scharfsinnig genug ist, so wird er die Genies der Schüler bey dieser Gelegenheit leichtlich prüfen, und unterscheiden können, zu welcher Kunst oder Wissenschaft ein jedes derselben aufgelegt ist. Herr Wieland aber rechnet die Naturgeschichte mit zu dem Studium der Historie überhaupt, aus der er drey verschiedene Disciplinen gemacht wissen will.

Doch nicht genug, daß er den Wissenschaften, durch die vorläufige historische Kenntniß derselben, alle Anlockungen nimmt; er muß überhaupt nichts davon halten, die Wissenschaften als Wissenschaften vorzutragen, weil er den Rath giebt, sich aller trockenen Abhandlungen, abstracter² Untersuchungen und scharfen Demonstrationen so lange zu enthalten, bis die Untergebenen zu einer grossen Reife des Verstandes gelangt sind. — Aber man folge nur diesem Rathe, man sey

¹ gehen [1761. 1767]² [wohl verdruckt für] abstracten

nur so superficiell, und ich will vieles wetten, daß die Untergebenen zu dieser grossen Reife des Verstandes nie gelangen werden. — Er schlägt dagegen vor, daß sich die Lehrer die Aesopische und Sokratische Methode eigen zu machen trachten sollen, weil diese „ihrer Leichtigkeit
 5 „und Anmuth wegen, der Wahrheit am leichtesten Zutritt zu unserer
 „Seele verschaffe.“ — Was für einen Begriff muß Herr Wieland von der Sokratischen Lehrart haben! Was that Sokrates anders, als daß er alle wesentliche Stücke, die zu einer Definition gehören, durch Fragen und Antworten heraus zu bringen, und endlich auf eben
 10 die Weise aus der Definition Schlussfolgen zu ziehen suchte? Seine Definitionen sind durchgehends richtig; und wenn seine Beweise nicht immer die strengste Probe aushalten, so sieht man wenigstens, daß es mehr ein Fehler der Zeiten, in welchen er lebte, als eine Vernachlässigung und Geringschätzung der trocknen Unterjuchung von Seiten
 15 des Philosophen gewesen. Zu unsern Zeiten kann die Sokratische Lehrart mit der Strenge der igitigen Methode auf eine so geschickte Art verbunden werden, daß man die allertiefstinnigsten Wahrheiten herausbringt, indem man nur richtige Definitionen aufzusuchen scheint. — Ich will geschwind schließen; Sie möchten mich um die Muster in dieser Art
 20 des Vortrages fragen.

III.

Zwölfter Brief.

Es ist wahr, an einer andern Stelle* scheint Herr Wieland die strengste Lehrart zu billigen, und es zu vergessen, daß er den Augen-
 25 blick zuvor bloß auf die überredende Lehrart gedrungen hat. Aber warum wollen Sie sich über diesen Widerspruch wundern? Es ist der kleinste von denen, die ihm entwischen. — Ich verspreche, ihn zu heben, (ob ich gleich noch nicht weiß, wie?) wenn Sie mir vorher¹ folgenden auflösen können.

30 Die Christliche Religion ist bey dem Herr Wieland immer das dritte Wort. — Man prahlt oft mit dem, was man gar nicht hat, damit man es wenigstens zu haben scheine. — Haben Sie es bemerkt, wie er sie in seiner Akademie will vorgetragen wissen? „Ohne die

* S. 143.

¹ vorher [fehlt 1767]